

BLICKPUNKT

Zeitschrift für das St. Josef-Stift Sendenhorst · St. Elisabeth-Stift Sendenhorst · St. Josefs-Haus Albersloh

Ausgabe 3/02



RHEUMAORTHOPÄDISCHES SYMPOSIUM IM ST. JOSEF-STIFT

**Qualitätshandbuch für das St. Elisabeth-Stift
und das St. Josefs-Haus fertiggestellt**

Generaloberin der Franziskanerinnen
von Münster St. Mauritz zu Gast im St. Josef-Stift



ST. JOSEF - STIFT SENDENHORST

INHALT



◀ Anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Abteilung für Rheumaorthopädie stellten Mediziner und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland ihre Forschungsergebnisse auf einem Symposium dar
Seite 4



◀ Das Zentralarchiv wird in das 5. Obergeschoss des Bettenhauses verlagert
Seite 10



Post erhielt Geschäftsführer Werner Strotmeier Mitte April von Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt, die am 8. März das St. Josef-Stift besucht hatte. Sie schreibt:

*„Sehr geehrter Herr Strotmeier,
vielen Dank für Ihr Schreiben vom 27. März 2002 und die Übersendung Ihrer Hauszeitschrift „Blickpunkt“. Über das beiliegende Foto und den Bericht über meinen Besuch in Ihrem Krankenhaus habe ich mich sehr gefreut. Für die freundliche Aufnahme und das angenehme Gesprächsklima in Ihrem Haus möchte ich mich an dieser Stelle nochmals herzlich bedanken und wünsche Ihrer Einrichtung eine weiterhin erfolgreiche Arbeit.“*

Im Blickpunkt

20 Jahre Rheumaorthopädie in Sendenhorst – Symposium	S. 4
Stationäre Aufnahme im Patientenzimmer	S. 9
Umzug des Zentralarchivs	S. 10
Neue Bettwäsche verbessert Schlafgefühl	S. 11
Uniklinik Münster beteiligt sich am ZaR	S. 12
Qualitätshandbuch für St. Elisabeth-Stift und St. Josefs-Haus fertiggestellt	S. 15

Rückblick

Feuerwehübung im St. Josef-Stift	S. 3
Generaloberin der Franziskanerinnen zu Gast in Sendenhorst	S. 6
Erstes Sendenhorster Pflegesymposium	S. 8
Mitgliederversammlung des Zweckverbandes freigemeinnütziger Krankenhäuser	S. 14
Fußballturnier	S. 17
Radtour des St. Josefs-Hauses	S. 17
Notizen rund um das St. Josef-Stift	S. 18

Einblick

Neue Leitung der Caritas-Sozialstation	S. 16
Neue Mitarbeiter in unserem Hause	S. 18

IMPRESSUM

Herausgeber:

St. Josef-Stift Sendenhorst
Orthopädisches Zentrum
Nordwestdeutsches Rheumazentrum
Westtor 7 · 48324 Sendenhorst
Telefon 0 25 26/300-0
E-mail: info@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:

A. Große Hüttmann

Layout:

Löhrke & Korthals, Ascheberg

Auflage: 1250 Exemplare
Erscheinungsweise: vierteljährlich

GROSSEINSATZ DER FEUERWEHR

ÜBUNG IM ST. JOSEF-STIFT/SCHULSTATION EVAKUIERT



Gottlob war es nur eine Übung: Realistisch ging es bei einem Großeinsatz der Freiwilligen Feuerwehr am 28. Mai zu. Mit rund 80 Einsatzkräften und zwölf Fahrzeugen



Unter Atemschutz drangen die Feuerwehrmänner in den verrauchten Keller vor, um den imaginären Brand zu bekämpfen.

rückten die Blauröcke aus, um aus dem St. Josef-Stift Menschen zu retten und die Schulstation zu evakuieren.

Das Einsatzszenario stellte hohe Anforderungen an alle Beteiligten. Die angenom-

mene Lage war ein Brand in der Malerwerkstatt. Während ein Trupp unter Atemschutz gegen das Feuer vorging, machten sich die restlichen Helfer an die Evakuierung der Schulstation. Da die Schwestern im Vorfeld informiert worden waren, blieb eine allgemeine Verwirrung aus, alles lief ruhig und ordnungsgemäß ab.

Um die angenommene Lage für die Feuerwehrmänner möglichst realistisch darzustellen, waren zwölf „Verletzte“, gespielt von Mitgliedern der Jugendfeuerwehr, in den Räumlichkeiten versteckt worden. Bereits nach kurzer Zeit hatten die Einsatzkräfte sie geborgen. Zur weiteren „Behandlung“ wurden sie in die Aula der Kardinal-von-Galen-Grundschule gebracht, wo ein provisorischer Behandlungsplatz eingerichtet worden war.

Ausgearbeitet hatten die Übung Wehrführer Franz Hunkemöller und sein Stellver-



Die „Verletzten“, gespielt von Mitgliedern der Jugendfeuerwehr, waren schnell geborgen.

treter Heinz Linnemann. Beide zeigten sich am Ende sehr zufrieden mit den Leistungen der Löschzüge.

Zufrieden waren auch die Patienten der Schulstation: Als kleines Dankeschön, dass sie so gut mitgemacht hatten und als Entschädigung für die Aufregung, die die Übung bei ihnen verursacht hatte, gab es ein Eis.

NEUESTE MEDIZINISCHE METHODEN UND WISSENSCHAFTLICHE ERKENNTNISSE

RHEUMAORTHOPÄDISCHES SYMPOSIUM IM ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST

Neueste Behandlungsmethoden und brandaktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse: Das alles gab es am 12. und 13. April beim rheumaorthopädischen Symposium. Zum 20-jährigen Bestehen der Abteilung für Rheumaorthopädie, die integraler Bestandteil des Nordwestdeutschen Rheumazentrums ist, stellten Mediziner und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland vor über 200 Fachkollegen ihre Forschungsergebnisse vor. Zwei Tage lang beschäftigten sich die Experten ausschließlich mit der Behandlung von rheumatischen Erkrankungen.

„Die Rheumaorthopädie hat in den vergangenen Jahren große Fortschritte gemacht“, blickte Professor Dr. Rolf Miehke, Chef-



Helga Germakowski, die Präsidentin der Rheumaliga NRW, würdigte das wissenschaftliche und medizinische Wirken von Professor Dr. Rolf Miehke und seinem Team.

einen ständigen Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis geschafft hat, die Behandlung von Rheumapatienten stetig zu verbessern und ihnen damit deutlich mehr Lebensqualität zu ermöglichen.

Dabei hat sich die Abteilung für Rheumaorthopädie weit über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus einen Namen gemacht: „In Sendenhorst haben wir ein exzellentes Zentrum, das

eine komplexe Behandlung ermöglicht“, würdigte Helga Germakowski, Präsidentin des Landesverbandes NRW der Deutschen Rheumaliga, zu Beginn des Fachsymposiums das Wirken von Professor Miehke. Nicht nur in wissenschaftlicher und medizinischer Hinsicht kümmert sich Miehke um seine Patienten. Seit mehr als 19 Jahren ist er im Vorstand der Rheumaliga aktiv und „hat viel mitbewegt und mitangestoßen“.

In mehr als 20 Fachvorträgen und Referaten gingen die Experten aus dem In- und Ausland auf die Fortschritte in der Behandlung rheumatischer Erkrankungen ein. Beispielsweise bei der Beschäftigung mit operativen Verfahren im Bereich der rheumatisch veränderten Hand wurden verschiedene Eingriffe dargestellt und klinische Ergebnisse aus Langzeitstudien präsentiert. Neuere Entwicklungen im Bereich der Behandlung von rheumatisch veränderten Fingergelenken, etwa durch den Einsatz von Pyrocarbon-Gelenken, und Verbesserungen in der Prothesengeometrie, die wiederum eine längere Haltbarkeit der



v.l.n.r.: Dr. Ulrich Clemens, Helga Germakowski, Prof. Dr. Rolf K.

Implantate sicherstellen, wurden ebenfalls vorgestellt. In einem weiteren Themenschwerpunkt behandelte das Symposium Verbesserungen im Bereich der Hüftendoprothetik. Durch die Möglichkeiten der Navigation, das heißt durch das computerunterstützte Operieren, kommt man heute mit deutlich kleineren operativen Zugangswegen aus, wovon sich die Mediziner eine raschere Rehabilitation des Patienten bei gleichzeitiger Verbesserung der Implantationsgenauigkeit versprechen. Zudem eröffnen sich durch die Möglichkeit neuer Gelenkgeometrien und der Verwendung kürzerer Implantat-Schäfte im Bereich des Oberschenkels besonders knochensparende Verfahren. Diese sollen langfristig eine frühere Versorgung der erkrankten Personen ermöglichen.

In einem weiteren Referatsblock gingen die Experten auf die Vorteile der Navigation in der Knieendoprothetik ein. Mit diesem Verfahren ist ein wesentlich präziseres Implantationsergebnis zu erreichen, als



Namhafte Hersteller präsentierten dem interessierten Fachpublikum diverse medizinische Produkte.

arzt der Abteilung für Rheumaorthopädie, auf sein 20-jähriges Wirken im Sendenhorster Krankenhaus zurück. Der Mediziner und Wissenschaftler spricht aus Erfahrung, denn er gehört zu einer Gruppe von Experten, die es in den beiden Jahrzehnten durch

Zahlreiche Mediziner und Wissenschaftler waren zum Rheumaorthopädischen Symposium nach Sendenhorst gekommen.

dies bisher der Fall war. Die Vorteile für den Patienten: Eine raschere Rehabilitation, eine bessere Leistungsfähigkeit der entsprechenden Prothese und langfristig gesehen eine höhere Haltbarkeit der Prothesenkomponenten. Die Genauigkeit der Implantation mit dem Hilfsmittel der



Miehle, Dr. Arvid Hilker

Navigation hat auch die Verbesserung der notwendigen Werkzeuge erforderlich gemacht, die letztlich das Implantationsergebnis zusätzlich optimieren. Dazu waren verschiedene Hersteller vor Ort, die diese neuen Implantate und Medizingeräte dem interessierten Fachpublikum präsentierten. In einem letzten Block des Symposiums ging es um den rheumatischen Fuß. Fortschritte im Bereich der Versteifung des Sprunggelenkes wie aber auch in gewissen Fällen der endoprothetischen Versorgung des oberen Sprunggelenkes haben das schwierige Feld der Rückfußversorgung wieder neu erschlossen, und es existieren mittlerweile zahlreiche Behandlungsmöglichkeiten bei entsprechenden Beschwerden in diesem Bereich.



Abschließend gab Professor Dr. Gerd Weseloh von der Rheumaorthopädischen Universitätsklinik in einem Festvortrag unter dem Thema „Orthopädische Rheu-

matologie – Quo vadis?“ einen Ausblick auf die Zukunft dieser medizinischen Fachrichtung.

ZUR GESCHICHTE DER ABTEILUNG FÜR RHEUMAORTHOPÄDIE

Die öffentliche Krankenhausplanung der Jahre 1977 bis 1980 führte zu Schließung des allgemeinen Belegteils am St. Josef-Stift. Dies war ein tiefer Einschnitt für das Haus. 1980 entschieden sich die Verantwortlichen, eine Spezialabteilung für Innere Rheumatologie unter der Leitung von Prof. Dr. Fricke aufzubauen. Im Januar 1982 folgte in einem weiteren Schritt der Aufbau der rheumaorthopädischen Abteilung, denn es hatte



Professor Dr. Rolf Miehle

sich bald gezeigt, dass die medizinischen Probleme und Behandlungsmöglichkeiten bei Rheumatikern teilweise anders liegen als in der allgemeinen Orthopädie. Eine Spezialisierung wurde daher notwendig, und Professor Dr. Rolf Miehle konnte für diese neue Fachabteilung gewonnen werden. Die Anfänge waren sehr bescheiden: Es gab lediglich eine kleine Abteilung im „Rosen-
eck“, doch dem Tatendrang, Optimismus und dem festen Willen zum Erfolg konnte das keinen Abbruch tun, und mit viel Enthusiasmus und Improvisationsvermögen wurden die anfänglichen Schwierigkeiten überwunden.

Gleich zu Beginn wurde das Nordwestdeutsche Rheumazentrum gegründet, und die Fachwelt staunte angesichts dieser „Dreistigkeit“ und gehörigen Portion Mut nicht schlecht. Der Name wurde Programm, denn das Nordwestdeutsche Rheumazentrum bemühte sich von Beginn an, Kompetenz zu vereinen um diese gebündelt dem Patienten zugute kommen zu lassen. Übrigens: Der Gedanke eines solchen Rheumazentrums ist mehrfach kopiert worden, in dieser hohen Fachlichkeit und Spezialisierung allerdings nie erreicht worden.



Dr. A. Hilker

Komplettiert wurde das Rheumazentrum schließlich durch die Angliederung einer Spezialabteilung zur Behandlung von rheumakranken Kindern und Jugendlichen unter der Leitung von Chefarzt Dr. Gerd Ganser.

Mittlerweile verfügt das Nordwestdeutsche Rheumazentrum über ein Budget von rund 14 Millionen Euro, was in etwa 63 Prozent des Gesamtbudgets des Krankenhauses ausmacht. Davon beträgt das Budget der Rheumaorthopädie alleine fast sechs Millionen Euro.

„WIR WOLLEN IMMER DA SEIN, WO DIE MENSCHEN SIND“

GENERALOBERIN MARY-ANNE ZU BESUCH IN SENDENHORST

Hohen Besuch hatte das St. Josef-Stift am 25. März: Schwester Mary-Anne, Generaloberin der Franziskanerinnen von Münster St. Mauritz, stattete dem Konvent und dem Haus einen Besuch ab. Die „Chefin“ von 1300 Schwestern in aller Welt hatte dabei eine gute Nachricht im Gepäck: „Die sechs Ordensschwestern, die im St. Josef-Stift und im St. Josefs-Haus ihren Dienst tun, werden auch hier bleiben“, versprach sie. Letztlich entscheide zwar die Provinzleitung. Allerdings: „Mit kleinen Gruppen dort vertreten zu sein, wo ein direkter Dienst am Menschen getan wird, das ist ein gutes Konzept“, ist sich Schwester Mary-Anne sicher.

Die Generaloberin der Mauritzer Franziskanerinnen ist Amerikanerin und lebt seit 1994 im Konvent in Münster St. Mauritz. Sie bekleidet das hohe Amt in der zweiten Amtsperiode von je sechs Jahren. Eine vorrangige Aufgabe sieht die Ordensfrau darin, in den sechs Jahren einer Amtszeit einmal mit allen Schwestern persönlich zu sprechen.

Die Franziskanerinnen von Münster St. Mauritz haben heute Niederlassungen in vielen Ländern und leisten vielfältige Dienste möglichst an sozialen Brennpunkten. Denn, das machte Schwester Mary-Anne bei ihrem Besuch im Gespräch deutlich, „das Wichtigste ist der Mensch. Wir wollen immer da sein,



Schwester Mary-Anne ist bereits im achten Jahr Generaloberin.

wo die Menschen sind“, sei daher auch die Devise des Ordens.

Nachwuchssorgen plagen allerdings auch die Mauritzer Franziskanerinnen. Stetig wird die Gemeinschaft kleiner, und die Schwestern können längst nicht mehr an allen Orten präsent sein, an denen sie gebraucht werden. Für die Generaloberin hat das auch eine gute Seite: „Wir wachsen wieder mehr zusammen. Wenn Menschen einander brauchen, ist das immer der Fall, sie wachsen dann wieder zusammen.“

Zusammenwachsen kann konkret auch bedeuten, sich aus Häusern oder Einrich-

tungen zurückzuziehen. Doch trotz aller Widrigkeiten ist sich Schwester Mary-Anne sicher: „Der Geist unserer Gemeinschaft wird weiterleben, notfalls auch ohne Schwestern.“

Zukunftsweisend sind für die Generaloberin beispielsweise so genannte Weggemeinschaften. Dabei handelt es sich um den Aufbau von Gemeinschaften von Laien, die „Dienst in unserem Geist tun“. Auch wenn viele dieser Menschen nie vorhätten in einen Orden einzutreten, so würden doch über sie die Werte einer solchen Gemeinschaft gepflegt und weiter vermittelt.



Die Zukunft der Ordensschwestern in Sendenhorst stand im Mittelpunkt des Gesprächs, das die Generaloberin der Franziskanerinnen von Münster St. Mauritz (4.v.r.) mit der Krankenhausleitung, den Ordensschwestern und Vertretern der Kirche führte.

ZUR GESCHICHTE DER FRANZISKANERINNEN IM ST. JOSEF-STIFT

Seit 113 Jahren, solange das St. Josef-Stift besteht, übernehmen die Franziskanerinnen von Münster St. Mauritz wichtige karitative Dienste in Sendenhorst. Weil Josef Spithöver ein tief gläubiger Christ war, entschloss er sich, sein Vermögen in eine Einrichtung wie das St. Josef-Stift zu investieren. Aus christlichem Geist sollten darin Not und Leid gelindert werden. Damit seine Stiftung in diesem Geist geführt würde, wünschte er sich die Franziskanerinnen von Münster St. Mauritz für das Krankenhaus.

Krankenhäuser waren damals vor allem Pflegeeinrichtungen für die ärmeren und ärmsten Bevölkerungsschichten, denn fast niemand war krankenversichert. Die Krankenpflege war seinerzeit eine soziale Aufgabe in einem viel umfassenderen Sinne, als das heute der Fall ist.

Seit 113 Jahren dienen die Franziskanerinnen in Sendenhorst den Kranken im Stift. Außerdem waren sie über Jahrzehnte hinweg auch in der ambulanten Krankenpflege, in der Übermittagsbetreuung von Kindern aus armen Familien sowie in der Handarbeits- und Nähstube tätig. Seit 113 Jahren versammeln sie sich mehrmals Tag für Tag zum Gebet und Gottesdienst, um für und mit den Menschen aus Sendenhorst zu beten. Daneben

versieht die kleiner gewordene Schar der Schwestern heute insbesondere die im Grunde „unbezahlbaren“ Dienste der persönlichen Zuwendung und Gesprächsbereitschaft sowie seelsorgerische Aufgaben in der Klinik, besonders aber im St. Elisabeth-Stift und im St. Josefs-Haus in Albersloh. „Ihr Dienst der Liebe hat seine Wurzeln in ihrem Glauben, der für den Mitmenschen frei macht“, hat es jemand einmal auf den Punkt gebracht.

PFLEGE ALS GROSSE HERAUSFORDERUNG

ERSTES SENDENHORSTER PFLEGESYMPOSIUM STIESS AUF EINE GROSSE RESONANZ



Pflegedirektor Ludger Risse begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ersten Sendenhorster Pflegesymposiums.

„Chronisch kranke Menschen zu pflegen ist – gerade im Hinblick auf die tiefgreifenden Veränderungen im Gesundheitswesen – eine große Herausforderung für Pflegenden.“ Pflegedirektor Ludger Risse stellte das beim ersten Sendenhorster Pflegesymposium am 16. März im St. Josef-Stift deutlich heraus. Namhafte Referenten beschäftigten sich in ver-

schiedenen Referaten mit der Situation chronisch Kranker. Über 60 Pflegekräfte aus allen Teilen Deutschlands waren der Einladung gefolgt und informierten sich über den neusten Stand der Diskussion in Theorie und Praxis.

„Pflegende chronisch Kranker dürfen sich nicht ausschließlich auf die momentane Situation konzentrieren, sie müssen für eine langfristig erfolgreiche Pflegearbeit die gesamte Lebenssituation des Patienten umfassend im Blick haben“, machte Ludger Risse in seinem Referat „Was bedeutet professionelle Pflege aus Sicht des Pflegemanagements?“ deutlich. Dabei gehe es nicht allein um Hilfen zur Krankheitsbewältigung und Unterstützung bei einem aktuell auftretenden Pflegebedarf, sondern vielmehr um die gemeinsame Suche nach Wegen, dem Patienten eine angemessene Lebensqualität zu ermöglichen. Die in der Ausbildung vermittelten Kenntnisse müssten daher weiter ausgebaut und eventuell auch auf ein neues Ziel hin ausgerichtet werden, forderte der Pflegedirektor.

Neueste Erkenntnisse aus der Forschung stellte Professor Dr. Regina Lorenz-Krause den Anwesenden vor. Die Wissen-



Auf großes Interesse stieß die Veranstaltung, die sich mit der Pflege chronisch kranker Menschen beschäftigte. Pflegekräfte aus allen Teilen Deutschlands kamen dazu am 16. März in Sendenhorst zusammen.

schaftlerin ist unter anderem Mitglied der Forschungsgruppe Pflege und Gesundheit und beschäftigt sich daher bereits seit langer Zeit intensiv mit der Thematik. Bei mehreren Forschungsprojekten stand das St. Josef-Stift der Fachhochschule Münster in den vergangenen Jahren mit Rat und Tat zur Seite.

Ergebnisse einer Untersuchung im St. Josef-Stift stellte ferner Hanne Niemann vor. Die Diplom-Pflegewirtin hatte im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit das „Selbstverständnis der Pflegenden in der Rheumatologie“ eruiert.

„Nicht nur der Patient ist krank“, war das Referat von Arnold Illhardt überschrie-



EIN GANZ BESONDERER SERVICE

STATIONÄRE AUFNAHME ERFOLGT DIREKT AUF DEM ZIMMER



ben, der als Diplom-Psychologe in der Kinder- und Jugendrheumatologie des Sendenhorster Krankenhauses tätig ist. In seinem Vortrag beleuchtete er die Situation von chronisch Kranken in der Familie und ihrem sozialen Umfeld am Beispiel rheumakrankter Kinder und Jugendlicher.

Nach weiteren Referaten namhafter Fachleute ging es in einem gesonderten Teil des Symposiums um verschiedene Pflegemodelle in der Praxis. Elisabeth Uhländer-Masiak, Studentin für Pflegemanagement an der Fachhochschule Münster, stellte dabei die Erkenntnisse vor, die sie während einer Abschlussarbeit im St. Josef-Stift gewonnen hatte. Sie hatte sich darin mit „der Pflege chronisch Kranker orientiert am Pflegemodell nach Corbin-Strauss“ beschäftigt. Auf ein großes Echo stieß auch der Vortrag von Walter Rudde, der als Leiter einer Modellstation im St. Josef-Stift von den dort gewonnenen Erfahrungen bei der Behandlung rheumatisch erkrankter Patienten berichten konnte.



Claudia Niemann gleicht bereits erfasste Daten direkt auf dem Zimmer des Patienten ab. Ein ganz besonderer Service, der von vielen sehr gelobt wird.

Rolf Spitzmacher ist begeistert: „Das ist ein ganz besonderer Service, dass die stationäre Aufnahme jetzt direkt auf dem Zimmer erfolgt. Das finde ich klasse.“ Der Patient des St. Josef-Stiftes, der bereits mehrfach im Haus war, genießt den neuen Service der Verwaltung. Im November vergangenen Jahres begann der Versuch, die stationäre Aufnahme direkt im Krankenzimmer zu ermöglichen, um den Patienten die notwendigen Formalitäten so einfach wie nur möglich zu gestalten. Die Resonanz ist sehr gut. „Bislang haben sich alle Patienten sehr positiv über diese Neuerung geäußert“, so Claudia Niemann. Zusammen mit ihrer Kollegin Daniela Heimeier besucht sie die Patienten auf ihren Zimmern und nimmt an Ort und Stelle alle wichtigen Daten auf.

Wenn der betreffende Patient bereits einmal im Haus war und daher bestimmte Daten bereits erfasst sind, kann aufgrund der Vernetzung der ambulanten und stationären Patientenverwaltung in ORBIS eine gute Vorbereitung der Aufnahme des Patienten in dessen Zimmer erfolgen.

Die Daten werden auf dem Aufnahmevertrag ausgedruckt und anschließend im Krankenzimmer abgeglichen, so dass der Patient den Vertrag nur noch durch seine Unterschrift rechtskräftig machen muss, beschreibt Claudia Niemann das Verfahren. Für den Patienten sind die Formalitäten damit erledigt, denn den Rest können die beiden Verwaltungsmitarbeiterinnen allein erledigen.

EIN UMZUG DER SUPERLATIVE

ZENTRALARCHIV WIRD IN DAS 5. OBERGESCHOSS DES BETTENHAUSES VERLAGERT/ZUGRIFF AUF RUND 60.000 AKTEN

Veronika Kunstleben wird demnächst die höchste Stelle im St. Josef-Stift einnehmen: Sie zieht mit dem Präsenzarchiv vom Sockelgeschoss in das fünfte Obergeschoss des Bettenhauses. Um für die Physikalische Therapie deutlich mehr Platz als bisher zur Verfügung zu haben und alle dazu gehörenden Bereiche räumlich zusammenfassen zu können, werden das Warenlager, das Zentralarchiv und die Bettenaufbereitung aus dem Sockelgeschoss ausgelagert. Veronika Kunstleben wird dann für das Zentralarchiv mehr Platz als bisher zur Verfügung stehen. Für rund 60.000 Akten werden dann die Stahlschränke ausgelegt sein. Eine ausgefeilte Technik ermöglicht es, jeden Vorgang in Minutenschnelle zu finden.



Rund 40.000 Patientenakten lagern derzeit im Präsenzarchiv, das im Herbst in das 5. Obergeschoss des Bettenhauses umziehen soll.



In dicken Stahlschränken sind die Ordner untergebracht.

Im Krankenhaus besteht eine umfangreiche Dokumentationspflicht: alle wichtigen Behandlungsschritte, Diagnosen und vieles mehr müssen noch nach Jahrzehnten nachvollziehbar sein. Jedes Kranken-

haus ist verpflichtet, die Patientenakten 30 Jahre lang aufzuheben. Im St. Josef-Stift geschieht dies im Normalfall sogar deutlich länger. Weil viele Patienten schon im Kindesalter ins Haus kommen, besteht die Notwendigkeit, für einen sehr viel längeren Zeitraum die Akten zu pflegen, nennt Geschäftsführer Werner Strotmeier als Grund für eine so lange Archivierung.

Das Archiv ist in zwei Bereiche unterteilt: Der eine umfasst das so genannte Präsenzarchiv, in dem alle Patientenakten der vergangenen fünf Jahre gesammelt sind. Es umfasst derzeit rund 40.000 Vorgänge und wird wegen steigender Behandlungszahlen pro Jahr auf etwa 60.000 Akten anwachsen. Es ist bislang im Sockelgeschoss untergebracht. Der andere Bereich – das Langzeitarchiv – befindet sich im Sockelgeschoss unter der Schulstation. Hier werden alle übr-

gen Vorgänge aufgehoben. Das Langzeitarchiv wird demnächst seinen Platz im Dachgeschoss des St. Elisabeth-Stiftes haben. Weil alle Akten elektronisch katalogisiert sind, hat Veronika Kunstleben über die EDV jederzeit einen schnellen Zugriff auf jede Akte.

Derzeit läuft das Bauantragsverfahren. Sobald die erforderlichen Genehmigungen vorliegen, wird – wahrscheinlich im September oder Oktober – mit den Arbeiten begonnen. Damit erfolgt ein erster wichtiger Teilschritt in der Umsetzung der Zielplanung. Noch in diesem Jahr wird Veronika Kunstleben auch den Umzug ihres Lebens organisieren müssen, einen Umzug mit rund 40.000 Akten ...

EIN GANZ NEUES SCHLAFGEFÜHL

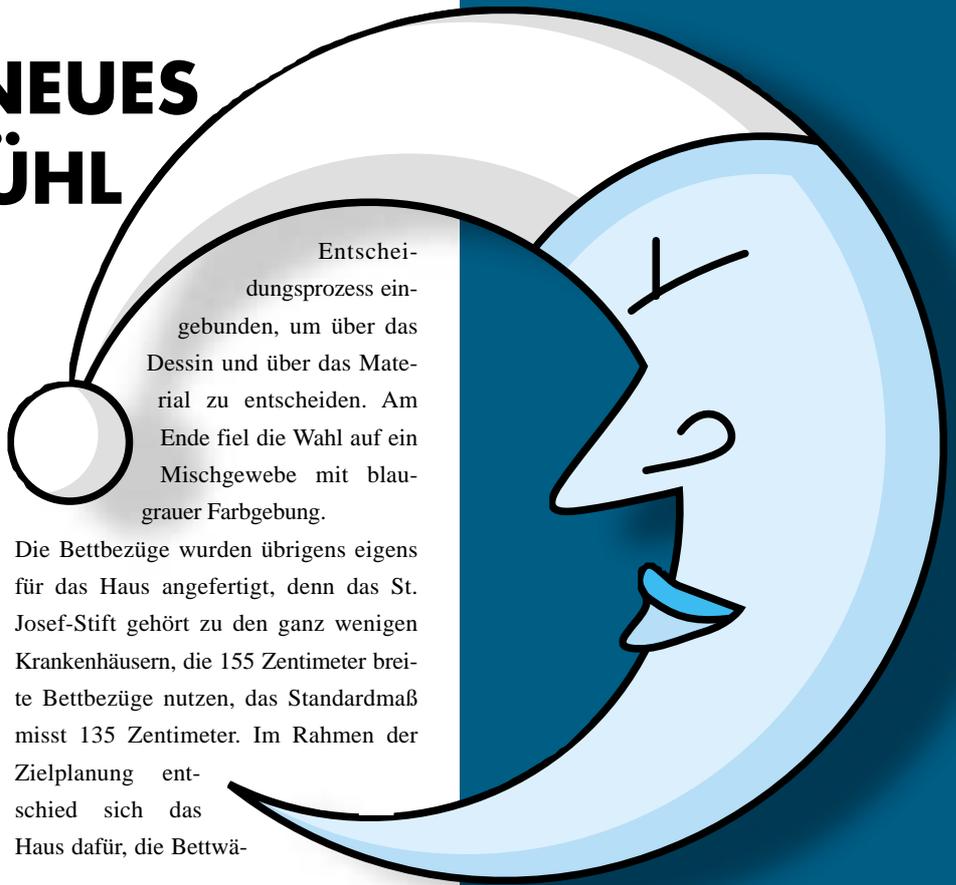
NEUES DESSIN FÜR BETTWÄSCHE KOMMT GUT AN/ MITARBEITER AM ENTSCHEIDUNGSPROZESS BETEILIGT

Blau-grau statt grün: In einem neuen Dessin erscheint seit einiger Zeit die Bettwäsche auf den A-Stationen, und bis zum Jahresende sollen die Zimmer im ganzen Haus mit der neuen Wäsche ausgerüstet werden. Ein verändertes Konzept macht es möglich, bei dem das St. Josef-Stift eng mit der Firma Glowienka zusammenarbeitet und die Bettwäsche bei dem Unternehmen geleast hat.

„Vor einigen Monaten haben wir über eine Veränderung bei der Wäsche nachgedacht“, erläutert Hauswirtschaftsleiterin Roswitha

Entscheidungsprozess eingebunden, um über das Dessin und über das Material zu entscheiden. Am Ende fiel die Wahl auf ein Mischgewebe mit blau-grauer Farbgebung.

Die Bettbezüge wurden übrigens eigens für das Haus angefertigt, denn das St. Josef-Stift gehört zu den ganz wenigen Krankenhäusern, die 155 Zentimeter breite Bettbezüge nutzen, das Standardmaß misst 135 Zentimeter. Im Rahmen der Zielplanung entschied sich das Haus dafür, die Bettwä-



In neuem Dessin erstrahlen seit einiger Zeit die Betten auf den A-Stationen. Bis zum Jahresende sollen alle Zimmer ungerüstet sein.

Mechelk. Das Ziel war es dabei, die Funktionalität, die Haltbarkeit, die Pflegeeichtigkeit sowie das subjektive Empfinden beim Kontakt mit der Wäsche zu verbessern und gleichzeitig im Rahmen der Zielplanung die Logistik zu optimieren.

Verschiedene Stoffe wurden auf Betten aufgezogen und getestet. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden in den

sche von der Firma Glowienka zu leasen. Derzeit erstrahlen rund 110 Betten bereits in der neuen Farbgebung, und die Resonanz auf die Veränderung ist durchweg gut: „Wir haben schon viel Lob für die Veränderung bekommen“, fasst Roswitha Mechelk die Eindrücke zusammen, und einige Patienten sprechen gar von einem ganz neuen Schlafgefühl.

UNI-KLINIK STEIGT BEIM ZENTRUM FÜR AMBULANTE REHABILITATION EIN

Nach dem Einsatz eines künstlichen Hüftgelenks ist das Leiden zwar behoben, gleichwohl sind die frisch Operierten beim Gehen noch stark behindert. In der Regel schließt sich eine mehrwöchige Behandlung mit gezielten Therapie- und Trainingsprogrammen an. Eine Alternative oder auch Ergänzung zu vollstationären Therapieeinrichtungen bietet seit drei Jahren das Zentrum für ambulante Rehabilitation (ZaR) in Münster, an dessen Trägerschaft das St. Josef-Stift beteiligt ist. Seit neuestem ist auch das Universitätsklinikum Münster als Gesellschafter



in den Kreis der Träger dieser von ihrer Struktur her bundesweit einzigartigen Gemeinschaftseinrichtung eingetreten. Sie bietet Patienten aus der Orthopädie, aus der Neurologie und Kardiologie, also beispielsweise Schlaganfall- und Herzinfarktpatienten, wohnortnah ein individuell zugeschnittenes Reha-Programm an.

Hauptbeweggrund bei der seiner Überzeugung nach zukunftsweisenden Reha-Einrichtung mitzumachen, war für Manfred Gotthardt, kaufmännischer Direktor des UKM, die bevorstehende Umstellung der Krankenhausfinanzierung auf ein einheitliches Fallpauschalensystem. „Mehr denn je“, so Gotthardt, „muss Krankenhäusern allein schon aus wirtschaftlichen Gründen an einer bestmöglichen Anschlussversorgung der Patienten gelegen sein. Das ZaR schließt eine Lücke in der Versorgungskette.“

Das kann ZaR-Geschäftsführer Burkhard Nolte nur unterstreichen. Mit der Einrich-



Vom Gemeinschaftsprojekt im Zentrum für ambulante Rehabilitation überzeugt: Herbert Lemke, Evangelisches Krankenhaus, Manfred Gotthardt, Uniklinikum, Dr. Stefan Schilling, Ärztlicher Leiter des ZaR, und Burkhard Nolte, St. Franziskus-Hospital (v.l.).



tung des Zentrums sei man frühzeitig einer nötigen Flexibilisierung der Versorgungsangebote entgegen gekommen. Das Konzept der wohnortnahen Rehabilitation biete beispielsweise auch den Vorteil, den Arbeitgeber und die Familie des Patienten mit einzubinden und damit den Therapieerfolg zu unterstützen. Von dem in Münster praktizierten Ansatz haben sich die Rentenversicherungen inzwischen überzeugen lassen, die für ihre Versicherten die Kosten der Reha-Maßnahmen im ZaR übernehmen. Etwas zöger-

lich zeigt sich dagegen, wie Nolte bedauert, noch ein Großteil der Krankenkassen. Sie konnten sich noch nicht zu Verträgen mit dem ZaR bereit finden, sondern übernehmen die Kosten bislang in den meisten Fällen anhand von Einzelfall-Entscheidungen.

Nach Worten von Dr. Stefan Schüling, ärztlicher Leiter des Zentrums für ambulante Rehabilitation und Chef der dortigen Orthopädie, kann ein teilstationärer Aufenthalt im ZaR eine stationäre Reha-Maßnahme dann ersetzen, wenn keine Betreuung des Patienten über Nacht erforderlich ist. Darüber hinaus können spezielle Therapie- und Trainingsangebote in dieser Einrichtung für diejenigen Patienten eine große Hilfe sein, die im Anschluss an den Aufenthalt in einer Reha-Klinik noch fachlicher Unterstützung bedürfen, um ihren Alltag wieder bewältigen zu können.

Bei der teilstationären Therapie kommen die Patienten je nach Art der Erkrankung werktags zwischen 8 und 10 Uhr ins Zentrum, absolvieren hier unter der Leitung von hoch qualifizierten Therapeuten

unterschiedlicher Fachrichtungen ein straffes Behandlungsprogramm, werden mittags beköstigt und gehen im Laufe des Nachmittags wieder nach Hause.

Bei der ambulanten Rehabilitation kommen die Patienten zum vereinbarten Termin zur Behandlung, beispielsweise zur Krankengymnastik oder zur logopädischen Behandlung.

Angelegt ist das Zentrum für ambulante Rehabilitation für 130 Patienten pro Tag, wobei der größte Anteil mit etwa 80 Plätzen auf die teilstationäre Behandlung entfällt. Der Start erfolgte seinerzeit mit der Orthopädie, später kam die Neurologie, zuletzt dann die Kardiologie hinzu.



WIEDERSEHEN DER EHEMALIGEN

Die Wiedersehensfreude bei allen Beteiligten war groß: Am 17. Juni lockte das Ehemaligentreffen wieder viele frühere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in das Casino. Die Veranstaltung hatte in bewährter Weise Agnes Voges organisiert.

Viel Neues zu berichten hatte Geschäftsführer Werner Strotmeier zu Beginn, denn in den vergangenen zwölf Monaten hat sich viel im Haus und den angeschlossenen Einrichtungen ge-

tan. Den Blick richtete Strotmeier aber nicht nur zurück, sondern er stellte den Anwesenden auch die Kernpunkte der Ziel-

planung vor, die in den nächsten Jahren einige Veränderungen für das St. Josef-Stift mit sich bringen wird. Die Ehemali-

gen lauschten den Ausführungen bei Kaffee und Kuchen und nutzten die Zeit im Anschluss an den Vortrag, um die alten Kontakte ausgiebig zu pflegen.



„WIRTSCHAFTLICHKEIT DER KRANKENHÄUSER NICHT AUF DEM RÜCKEN DER MITARBEITER ERSPAREN“

MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES ZWECKVERBANDES FREIGEMEINNÜTZIGER KRANKENHÄUSER

Das neue Vergütungssystem im Krankenhaus und die Verbesserung der Arbeitszeiten für Ärzte und Pflegekräfte standen im Mittelpunkt der Mitgliederversammlung des Zweckverbandes freigemeinnütziger Krankenhäuser. Werner Strotmeier, Geschäftsführer des St. Josef-Stiftes, ist Vorsitzender dieses Zweckverbandes, der im Münsterland und Ostwestfalen 60 konfessionelle Krankenhäuser in allen Fragen der Vergütung und Vertragsgestaltung im stationären Bereich berät. Diese Einrichtungen versorgen zusammen rund 430.000 Patienten im Jahr.

„Es ist der Anspruch des Zweckverbandes, die beteiligten Häuser bei der Umstellung auf das neue Vergütungssystem zu begleiten und ihnen konkrete Hilfestellungen zu geben“, machte Werner Strotmeier eingangs der Versammlung deutlich. Unter anderem gehörte Ralf Heese, Assistent des Geschäftsführers im St. Josef-Stift, zu den Referenten bei der Tagung. Er stellte in seinem Vortrag erste Erkenntnisse aus dem DRG-Erstkalkulationsprojekt des St. Josef-Stiftes vor.

„Der Verband begrüßt den Wechsel zu einer leistungsgerechten und leistungsorientierten Vergütung als Ausgangspunkt für das Überwinden der seit 1992 betriebenen Strukturkonservierung“, machte Werner Strotmeier bei einer Pressekonferenz am Rande der Mitgliederversammlung deutlich. Das neue Fallpauschalengesetz bringe die unterschiedliche Leistungsfähigkeit der Häuser zum Ausdruck.

Gleichzeitig formulierte Strotmeier seine Hoffnungen an das neue System: Dazu gehört die Finanzierung des medizini-



Zur Mitgliederversammlung traf sich der Zweckverband freigemeinnütziger Krankenhäuser in Telgte. Werner Strotmeier, Geschäftsführer des St. Josef-Stiftes, ist Vorsitzender dieses Verbandes.

schen Fortschritts in der Zukunft, die Finanzierung des enormen Fallzahlenanstiegs aufgrund der demografischen Entwicklung und die Finanzierung von verbesserten Arbeitsbedingungen im Krankenhaus. Der Zweckverband hat allerdings auch seine Sorgen formuliert, die mit der Einführung des Fallpauschalensystems verbunden sind. Dazu gehört unter anderem die Frage, ob die Abbildung der gesamten Leistungen im Krankenhausbereich, außer in der Psychiatrie, in einem solchen System überhaupt möglich ist. Zudem befürchtet der Verband, dass vielen Häusern die Zeit wegläuft, denn bereits am 1. Januar 2004 ist das Fallpauschalensystem verpflichtend umzusetzen. Ganz deutlich unterstrich der Zweckverband freigemeinnütziger Krankenhäuser während seiner Mitgliederversammlung, dass Ärzte und Pfleger endlich Perspektiven brauchen und sich ihre Arbeitssituation deutlich verbessern müsse. Den

Grund für die derzeitige Misere sehen die Verantwortlichen vor allem in der enormen Leistungsverdichtung in den deutschen Krankenhäusern. Steigende Fallzahlen und eine gleichzeitig sinkende Verweildauer wirkten sich besonders auf den ärztlichen und pflegerischen Bereich aus. Wenn das Urteil des Europäischen Gerichtshofes in Luxemburg, wonach der Bereitschaftsdienst eines Arztes zu 100 Prozent anzurechnen ist, Rechtskraft erlangt, muss dies bei der Erstkalkulation der Vergütungen im Krankenhaus berücksichtigt werden“, so die Forderung des Zweckverbandes an die Politik.

„Die oft eingeforderte Wirtschaftlichkeit der Krankenhäuser kann nicht auf dem Rücken der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erspart werden“, machte Strotmeier deutlich. Eine Ausweitung des Stellenplanes im ärztlichen Bereich und der Abbau von Überstunden seien unbedingt notwendig.

QUALITÄTSHANDBUCH GIBT SICHERHEIT IM ALLTAG

UMFANGREICHES WERK FÜR DAS ST. ELISABETH-STIFT UND DAS ST. JOSEFS-HAUS FERTIGGESTELLT

„Wir haben die gängige Praxis abgebildet.“ Carla Bukmakowski, Leiterin des St. Elisabeth-Stiftes, ist stolz auf das Qualitätshandbuch, das im Team in den vergangenen Monaten erarbeitet wurde. Am 1. Juli wurde es für das St. Elisabeth-Stift und das St. Josefs-Haus in Albersloh beim Jahresworkshop zum Leitbild offiziell in Kraft gesetzt. Das Werk ist ein genaues Leistungsprofil der verschiedenen Arbeitsbereiche der Einrichtungen und beschreibt die Art und Weise, wie Aufgaben zu erledigen sind. „Das Handbuch gibt Sicherheit bei der täglichen Arbeit, denn wenn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter danach vorgehen, können sie gewiss sein, dass sie alle notwendigen Schritte getan haben“, so Bukmakowski.



Das Qualitätshandbuch ist aus der Leitliniendiskussion entstanden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben es erarbeitet, und gemeinsam ist es gelungen, Verfahrensanweisungen auf der Basis der Leitlinien zu entwickeln, die neben den Grundregelungen und Richtlinien insbesondere Einzelregelungen für spezielle Fälle und Bereiche enthalten.

Um das Werk übersichtlich zu gliedern, wurde jedem Themenbereich eine der Farben des Regenbogens zugeordnet. Rot kennzeichnet die Phase des Einzugs eines Bewohners, Orange das so genannte beziehungsstiftende Miteinander, also den Tagesablauf, die Feste und Feiern und vieles mehr. Die Seelsorge wurde mit Gelb gekennzeichnet, und Grün ist die Farbe der Pflege. Blau steht für die Hauswirtschaft und Indigo für Haustechnik

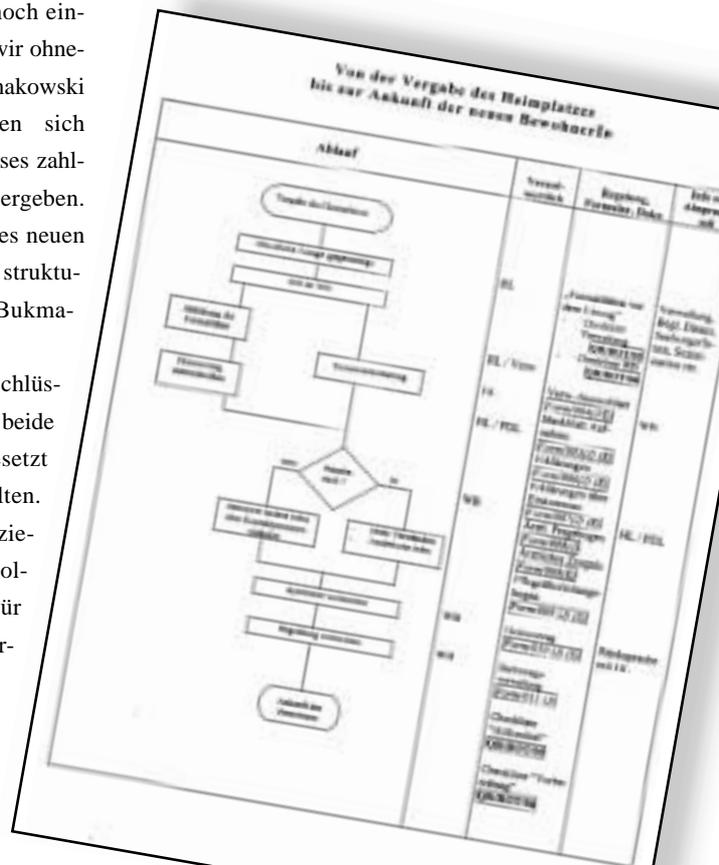
und Sicherheit. Violett umfasst als letzten Punkt die Betriebsorganisation. Besonders umfassend und umfangreich ist das Thema Pflege beschrieben, da sie den sensibelsten Teil der Arbeit darstellt. „Es war sehr positiv, dass wir noch einmal das strukturiert haben, was wir ohnehin schon tun“, fasst Carla Bukmakowski zusammen. Gleichzeitig haben sich innerhalb des Diskussionsprozesses zahlreiche Qualitätsverbesserungen ergeben. „Der Prozess der Aufnahme eines neuen Bewohners ist jetzt noch klarer strukturiert worden“, beschreibt Frau Bukmakowski ein Beispiel. Das Qualitätshandbuch ist der Schlüssel, um den hohen Standard, den beide Einrichtungen sich zum Ziel gesetzt haben, zu erreichen und zu halten. Und für eine mögliche Zertifizierung der Einrichtungen ist ein solches Handbuch unabdingbar. Für neue Mitarbeiterinnen und Mitar-

beiter stellt es einen nicht zu unterschätzenden Vorteil dar. Das Qualitätshandbuch ist eine wichtige Hilfe besonders bei Ereignissen, die nicht unbedingt zum täglichen Geschehen gehören. Dann kann die Mitarbeiterin oder der Mitarbeiter mit Hilfe des entsprechenden Ablaufdiagramms detailliert nachvollziehen, was im Einzelnen zu tun ist, wer beispielsweise beim Tod eines Bewohners zu benachrichtigen ist und welche weiteren Schritte eingeleitet werden müssen. An insgesamt 18 verschiedenen Standorten im St. Elisabeth-Stift und im St. Josefs-Haus soll das Qualitätshandbuch hinterlegt werden, damit schnell darauf zurückgegriffen werden kann. Die erste Resonanz ist ausgezeichnet: „Die Bereichsleitungen sind sich sicher, dass das Handbuch eine große Hilfestellung bei der Arbeit ist.“

Das Qualitätshandbuch ist eine wichtige Hilfe besonders bei Ereignissen, die nicht unbedingt zum täglichen Geschehen gehören. Dann kann die Mitarbeiterin oder der Mitarbeiter mit Hilfe des entsprechenden Ablaufdiagramms detailliert nachvollziehen, was im Einzelnen zu tun ist, wer beispielsweise beim Tod eines Bewohners zu benachrichtigen ist und welche weiteren Schritte eingeleitet werden müssen.

An insgesamt 18 verschiedenen Standorten im St. Elisabeth-Stift und im St. Josefs-Haus soll das Qualitätshandbuch hinterlegt werden, damit schnell darauf zurückgegriffen werden kann. Die erste Resonanz ist ausgezeichnet: „Die Bereichsleitungen sind sich sicher, dass das Handbuch eine große Hilfestellung bei der Arbeit ist.“

Die erste Resonanz ist ausgezeichnet: „Die Bereichsleitungen sind sich sicher, dass das Handbuch eine große Hilfestellung bei der Arbeit ist.“



„DER MENSCH STEHT FÜR UNS IM MITTELPUNKT“

MECHTHILD LÖBBERT NEUE LEITERIN DER CARITAS-SOZIALSTATION ST. ELISABETH

„Gute Pflege beginnt mit einem Lächeln.“ Das merkt der Besucher der Caritas-Sozialstation St. Elisabeth sofort: Mechthild Löbbert, seit Mitte Mai neue Leiterin der Einrichtung, und ihre Stellvertreterin Hannelore Suntrup haben nicht nur immer ein offenes Herz für Patienten und Mitarbeiter, sondern vor allem ein Lächeln. „Der Mensch steht bei uns im Mittelpunkt. Das betrifft sowohl den Patienten als auch den Mitarbeiter sowie ebenfalls die Zusammenarbeit mit den Angehörigen der zu Pflegenden“, ist die erklärte Zielsetzung von Mechthild Löbbert, die im Alltag umgesetzt wird. Die neue Leiterin der Sozialstation ist 45 Jahre alt, Mutter von zwei Kindern,

und hat in ihrer Ausbildung und beruflichen Entwicklung verschiedene Stationen im Kranken- und Pflegebereich durchlaufen - unter anderem im Sendenhorster Krankenhaus und in der Altenpflege. Schon aufgrund ihrer beruflichen Erfahrungen weiß Mechthild Löbbert die Altenpflege zu schätzen: „Die Aufgaben sind breit gefächert, und es wird eine sehr individuelle Pflege gefordert“, macht sie deutlich. Um das zu leisten, vertraut die Sendenhorsterin auf ihr Team, das neben

der Pflegedienstleiterin aus neun hauptamtlichen Fachkräften, vier Teilzeitkräften, 18 Schwesternhelferinnen, einem Zivildienstleistenden und einer Verwaltungskraft besteht.

Zum Angebot der Sozialstation gehören die ambulante Alten- und Krankenpflege

stimmte Aufgaben zu erledigen sind, sind nur ein Teil davon. Diese gewaltige Herausforderung, die notwendige Qualität unter den vorgegebenen Rahmenbedingungen zu erreichen, das ist nicht immer leicht, macht Pflegedirektor Ludger Risse, Koordinator für das Pflege- und Betreuungsnetzwerk Sendenhorst, deutlich. Die Devise des Hauses allerdings sei klar: „Es darf keine Pflege mit der Stoppuhr geben, sondern der Mensch und seine Bedürfnisse sind in den Mittelpunkt zu stellen.“

Die Caritas-Sozialstation St. Elisabeth wird gemeinsam vom Caritasverband für das Dekanat Ahlen und der St. Elisabeth gGmbH getragen. Seit dem 1. Januar 1999 ko-

operieren das Stift und der Caritasverband auf dem Gebiet der häuslichen Krankenpflege für Sendenhorst, Drenst-einfurt, Albersloh, Rinkerode und Walstedde. Derzeit werden etwa 120 Patienten gepflegt.

Für Georg Schulte, Geschäftsführer des Dekanats-Caritasverbandes, ist ein Schlüssel zum Erfolg der Sozialstation die hohe Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die häufig „mehr leisten, als sie müssen und als abgerechnet werden kann“. „Wir haben hier ein sehr motiviertes Team,



Mechthild Löbbert (3.v.l.) ist die neue Leiterin der Caritas-Sozialstation. Die stellvertretende Leitung Hannelore Suntrup (3.v.r.) kümmerte sich in der Übergangszeit mit großem Engagement und viel Erfolg um die Einrichtung.

genauso wie die Qualitätssicherungsnachweise und die Beratung rund um die häusliche Pflege. Die Sozialstation ist Teil des Pflege- und Betreuungsnetzwerkes Sendenhorst.

Die Arbeit selbst gleicht oft einem Balanceakt. Auf der einen Seite stehen die Notwendigkeit und der eigene Anspruch, für den zu Pflegenden das Optimum zu erreichen. Auf der anderen Seite stehen die ökonomischen Rahmenbedingungen, die die Kranken- und Pflegekassen setzen. Vorschriften, in wie viel Minuten be-

das sich in dieser Hinsicht sicher von privaten Anbietern unterscheidet“, so Schulte. Einen ganz besonderen Dank richtete Geschäftsführer Werner Strotmeier an Hannelore Suntrup, die in der Interimszeit die Einrichtung mit großem Engagement und Erfolg geleitet habe. Sie habe

wesentlich dazu beigetragen, der Station ein eigenes Gesicht und eine eigene Identität zu geben, betonte Strotmeier.

Wichtig ist Mechthild Löbbert und ihrem Team auch weiterhin eine gute Zusammenarbeit mit den fünf Pfarrgemeinden im Einzugsgebiet der Sozialsta-

tion und dabei vor allem mit den Ehrenamtlichen in den Gemeinden, die sehr dazu beitragen, dass ein vollständiges Angebot für alle Fälle der Pflegebedürftigkeit vorgehalten werden kann.

FUSSBALL: ZIVIS GEWINNEN GEGEN ÄRZTE/PFLEGER-TEAM

Gegner waren sie nur auf dem Spielfeld, nach dem Fußballspiel standen Ärzte, Pfleger, Handwerker und Zivildienstleistende wieder vereint zusammen und ließen das 7. Fußballspiel Ärzte/Pfleger gegen Zivis gemütlich ausklingen.

Den zahlreichen Zuschauern wurde ein spannendes und temporeiches Spiel geboten, auch wenn in der ersten Halbzeit die Zivildienstleistenden, die von



Pfleger mächtig ins Zeug. Sie holten bis zum Gleichstand auf, verloren am Ende aber mit 6:4. „Das Ergebnis ist eigentlich zweitrangig, wichtig ist es, dass die Aktion die Mitarbeitergemeinschaft fördert“, bringt es Hans-



Die beiden Teams vor dem Spiel Ärzte/Pfleger gegen Zivis einträglich vereint.

von einigen Handwerkern personell verstärkt wurden, klar dominierten. Mit 3:0 gingen die Mannschaften zum Seitenwechsel in die Kabinen, doch nach dem Wiederanpfiff legten sich die Ärzte und

Martin Northoff, Organisator der Begegnung, auf den Punkt. Dazu bestand reichlich Gelegenheit, nachdem der Wanderpokal, den Dr. Carsten Radas gestiftet hatte, an das siegreiche Team übergeben worden war. Bei kühlen Getränken und einem kleinen Imbiss klang der Tag gemütlich aus.



MITARBEITER-FAHRRADTOUR DES ST. JOSEFS-HAUSES



Mit dem Fahrrad machten sich die Mitarbeiterinnen des St. Josefs-Hauses auf den Weg zum Forstblick nach Wolbeck. Die Tour hatte die Mitarbeitervertretung organisiert.

Mit dem Rad machten sich die Mitarbeiterinnen des St. Josefs-Hauses in Albersloh am 8. Juni auf den Weg. Die Mitarbeitervertretung hatte diese Tour organisiert und sich einige Überraschungen für die Teilnehmer ausgedacht.

Vom St. Josefs-Haus führte der Weg die Fahrradfahrer über den Wersewanderweg. Am Wasser entlang ging es bei herrlichem Wetter durch die Natur. Auf halben Weg zum Ziel, dem Forstblick in Wolbeck, gab es Picknick, unter anderem eine Erdbeerbowle und Kuchen. Nachdem sich die Teilnehmer ausgiebig gestärkt hatten, ging es durch das Naturschutzgebiet Tiergarten weiter zum Forstblick. Dort klang der Abend gemütlich aus.



ST JOSEF-STIFT SENDENHORST